

Bezwinger der kasachischen Steppe

NW-TEAM ÖTZTALER: Volker Stüwe radelt 6.000 Kilometer nach Astana – und wird zum Volkshelden

VON BJÖRN VAHLE

■ Bielefeld/Astana. Volker Stüwe ist schlauer als Google. Glauben Sie nicht? Dann fragen Sie den Internet-Kartendienst Maps doch mal, wie man mit dem Rad von Bielefeld in die kasachische Hauptstadt Astana kommt. „Keine Route gefunden“. Volker Stüwe hat eine gefunden. Und auf seinem Rennrad fast 6.000 Kilometer auf ihr verbracht. Rückblick auf eine irre Reise.

Am 4. Juli startet der 48-Jährige am Teutoburger Wald. Zu diesem Zeitpunkt ahnt er nicht, welche Aufmerksamkeit sein Trip auf sich ziehen wird. Auf den ersten Metern mit dabei: Mama Adele, 75, auf dem eigenen Rad. Und Dirk Schaumburg, Stüwes Chef bei der Firma RTS Rohrnetz-Technik. Der wollte ursprünglich auch ins NW-Team Öztaler, wie sein Mitarbeiter. Erst als Stüwe den Platz bekam und Schaumburg nicht, wurde ihnen klar, dass sie sich beide beworben hatten.

Doch es sollte noch besser kommen: Schaumburgs Firma ist an den Bauarbeiten zur Expo 2017 in – natürlich – Astana beteiligt. Stüwe schlug vor, er könne die Kollegen dort doch einmal mit dem Rad besuchen. Schaumburg sagte seine Unterstützung zu – und ermöglichte so erst die Reise. „Man muss eben zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein“, sagt Stüwe und grinst, als wäre das nun wirklich seine leichteste Übung.

Schreckmoment am Schlagloch

Die ersten Etappen führen Stüwe über Berlin nach Polen. Acht, neun Stunden sitzt er täglich auf seinem Crossrad, reißt mal 100, mal 250 Kilometer ab. „Am Anfang hatte ich echt Pech mit dem Wetter“, erzählt er und zeigt Fotos von sich im Regencap und mit Tropfen im Gesicht, dahinter triste graugrüne Felder. „Aber“, setzt er sofort hinzu und in diesem Moment wird seine ansteckend fröhliche Natur offensichtlich, „nie den ganzen Tag“.

Überhaupt scheint Stüwe keine Widrigkeit zu fürchten. Verständigungsprobleme? „Mit Englisch und sympathischem Auftreten geht das.“ Fremdes Essen? „Ach, Hauptsache viel. Lecker war's immer.“ Zudringliche Grenzbeamte in Osteuropa? Stüwe zeigt ein Selfie mit kasachischen Polizisten. Alle grinsen breit, stehen Arm in Arm vor dem Polizeiauto. Noch Fragen?

Ohne einen Platten schafft er es 3.500 Kilometer weit, über Lettland und Litauen bis nach Russland. Und doch gibt es ihn, den einen Moment, als Stüwe das vorzeitige Ende seines Wahnsinnstrips gekommen sieht. „Ich fuhr mit 50 hinter einem Lkw, als unter dem ein Schlagloch auftauchte. Ein Meter lang, sechs Zentimeter tief.“ Der Aufprall furcht tiefe Dellen in die Räder, zwei Schläuche sind zerstört, eine Bremse am Lenker verrutscht. Nur dank der Reserveschläuche kann es weitergehen. Und weil Stüwe nichts passierte. „Aber an dem Tag war ich mental echt nicht gut drauf“, sagt Stüwe und schaut zum ersten Mal ernst.

Viel lieber erinnert er sich



Das muss mit: Neben Radler-Utensilien dürfen bei der Reise auch Rasierset und Sponsorenhampoo nicht fehlen.

deshalb an Momente wie den mit dem Kurier in Moskau. Mit ihm liefert er sich erst über zehn Kilometer ein erbittertes Rennen, nur um den ungläubig lachenden Russen am Ende in die Arme zu schließen und ein Erinnerungsfoto mit dem Handy zu schießen. „Der muss auch

gedacht haben, was ist das denn für ein Vogel“, sagt Stüwe.

Oder als er vor Kasan glaubt, fast 150 Kilometer in die falsche Richtung gefahren zu sein, und sich schon im Wald schlafen sieht. Ein Navi hat er nicht dabei. Da hält neben ihm ein Lkw, dessen Fahrer er zuvor auf

Held der Straße: Volker Stüwe beim Zwischenstopp auf einem kasachischen Rastplatz. Neben dem Begleitfahrzeug folgt ihm ein Fernsehteam, das später über ihn berichtet. FOTOS: PRIVAT (4)/SCREENSHOT: NW

einem Rastplatz nach dem Weg gefragt hat. „Doch, doch“, sagt er, „du bist richtig.“ Er nimmt Kilometer weiter taucht ein Straßenschild aus der Dunkelheit auf. Darauf steht in kyrillischen Buchstaben: „Ich war so glücklich“, sagt Stüwe.

Am 29. Tag, nach fast 5.000 Kilometern erreicht Stüwe die Grenze nach Kasachstan. Und hier beginnt sein Siegeszug durch die Presselandschaft. Andre, aus Kasachstan stammender Chef einer Firma, die mit RTS auf dem Expo-Gelände arbeitet, fädelt Interviews mit Zeitungen und sogar der Hauptnachrichtensendung des

Staatsfernsehens ein. Stüwe bekommt ein Begleitfahrzeug – und Fans. Der 12-jährige Georgij schreibt ihm bis heute bei Facebook. „Das alles hat mich so viel weitergebracht“, sagt Stüwe. „Wenn es einen Weihnachtsmann gibt, muss er Kasache sein.“

Selfies mit Polizisten

Am 6. August ist er am Ziel: Astana, Hauptstadt Kasachstans. „Ich wollte was erleben, nicht nur Kilometer fressen“, sagt Stüwe. „Geschafft hat er beides.“ „Meinen Kindern kann ich sagen: Habt keine Angst vor der Welt da draußen. Geht raus und macht eure eigenen Erfahrungen.“ Sein Fazit: „Du bist so lange ein Spinner, bis du Erfolg hast.“



Fast am Ziel: Gemessen an der Gesamtdistanz ist Stüwe hier „kurz“ vor der Ankunft in Kasachstans Hauptstadt.



Medienheld im NW-Trikot: Die Überschrift lautet „Je näher an Kasachstan, desto wärmer die Seele“.



Fanclub in Bielefeld: Volker Stüwe mit seinen drei Kindern Laura, Sascha (beide 10) und Henry (8). FOTOS: VAHLE



NW-TEAM ÖTZTALER Der Marathon in Bimbach

»Die Orientierung auf unserer Permanenten RTF-Strecke des RV Teutoburg Brackwede wollte ich seit langem schon mit Vereinsaufklebern erleichtern. 75 flache Kilometer, genau der richtige Trainingsumfang. Mein Rennrad stattete ich mit einem Gepäckträger samt Einkaufskorbchen aus. Damit ich besser laufen kann, trage ich Mountainbikeschuhe. So ausgestattet erscheine ich Sonntagmorgen am Trainingstreffpunkt und rechne mit herben Kommentaren. Gepäckträger, Laufschuhe, Einkaufskorb – absolutes „No Go“ am Renner. Tatsächlich können sich die Sportsfreunde bisrige Kommentare nicht verkneifen. Als ich aber mein Anliegen kundtue, wird das Projekt doch unterstützt. In einer großen Trainingsgruppe machen wir uns auf die „Aufklebertour“. Die Orientierung auf der Teutoburger Permanente RTF ist nun mit Aufklebern deutlich erleichtert.«

Markus Spiekermann
(RV Teutoburg Brackwede)

»Während einige der Teamkollegen die Früchte ihrer Bemühungen ernten, habe ich mit der Familie einen tollen gemeinsamen Urlaub in Italien verbracht und dabei neben malerischen Landstrichen (Ligurien, Toskana) auch noch kräftig Kultur inhaliert, indem wir zwei Tage lang die Expo in Mailand besucht haben. Letztere ist übrigens sehr sehenswert! Ab und zu bin ich auch mal Rad gefahren. Was ich aus diesem Urlaub für den Öztaler mitnehme, ist die nochmals erneuerte Lust auf Berge, aber leider auch 2,5 Kilogramm mehr Gewicht.

Gibt's irgendjemanden im Team, der davon etwas abhaben möchte?«

Christoph Lescher
(RMC Schloß Neuhaus)

»Beim Sauerland Extreme Radmarathon über 254 Kilometer und 4.000 Höhenmeter wurde ich von mehreren Radfahrern angesprochen, ob ich zum NW-Team Öztaler gehöre. Einer kam sogar aus Mönchengladbach. Es ist doch erfreulich, wie weit wir schon bekannt sind. Nach der Mittagskontrolle in Winterberg ging es zurück nach Dortmund. Das war schon sehr anspruchsvoll und kräftezehrend. Steigungen bis zu zwölf und sogar einmal 15 Prozent und immer wieder diese Rhythmuswechsel.«

Udo Möller
(RTC Kirchlengern)

»Am Sonntag wollte ich nicht viel „Strecke“ machen, sondern gezielt K3-Training. Ich verabredete mich mit einer Vereinskollegin. Und so rollerten wir ganz gemütlich zur Auffahrt zum „Bielstein“ – ich bin da noch nie hochgefahren und war begeistert von der doch relativ langen Strecke, die stets zwischen 10 und 13 Prozent berg hoch geht. Dreimal bin ich hoch und runter gefahren – im Schnecken tempo hoch, aber immer schön im „grünen Bereich“ mit einer Trittfrequenz um die 50. Ich bin ganz zufrieden damit, es fällt mir allerdings schwer, mir vorzustellen, solche Steigungen 28 Kilometer lang fahren zu können, wie es wohl am Timmelsjoch auch mich zukommen wird.«

Stephanie Jachmann
(PSV Stukenbrock)

Organisatoren im Dauerstress

NW-TEAM ÖTZTALER: Ein Besuch in Sölden

VON TORSTEN ZIEGLER



■ Sölden. Zuerst trafen die mit Swarovski-Steinen besetzten Siegertrikots beim Organisationsteam in Sölden ein, was durchaus sinnvoll ist. Schließlich werden die künftigen Träger am 30. August 2015 als Schnellste im Ziel sein. Nach und nach komplettiert sich so dieser Tage ein besonderes Radsporeneignis bis hin zur Startschussreife. Mittendrin und mit allen Fäden in der Hand: Öztaler-Radmarathon-Projektleiterin Heike Klotz.

Obwohl sie das seit gut einem Jahrzehnt erfolgreich macht, unterstützt durch ein zwölfköpfiges OK, ist der Stress fast immer der gleiche. Die größte Sorge gilt dabei nicht den Massen an Material und Verpflegung für die mehr als 4.000 Starter. Das ist alles eingespielt, auch wenn das OK um Chef Ernst Lorenzi immer kreativ bleibt. „Das Wetter, die Straßenverhältnisse und die Sicherheit der Teilnehmer lassen uns nie ruhen“, sagt Klotz.

Eine Runde über 238 Kilometer an einem Sonntag im August durch Österreich und Italien auf überwiegend abgesperrten Straßen zu veranstalten, ist besonders im Dialog mit den Italienern bisweilen aufwendig. „Dort gibt es viele unterschiedliche Zuständigkeiten“, erklärt Klotz. Am Ende müssen jedoch alle an der Strecke liegenden Städte und Gemeinden grünes Licht für alle mit der Durchfahrt verbundenen Einschränkungen geben. Sonst wären andere Streckenführungen notwendig – und selbst für einzuplanende Ausweichrouten braucht Heike Klotz Genehmigungen.

Vor dem Start werden 25.000 an der Strecke liegende Haushalte mit Infzetteln zu den

Straßensperrungen versorgt – Information ist die Basis für Verständnis. Das versuchen die Veranstalter auch zu wecken, indem sie jenen Fahrern mit Disqualifikation drohen, die außerhalb der Labestationen ihren Müll wegwerfen. Auch diese Maßnahme sorgt dafür, dass der Öztaler zum 35. Mal stattfinden wird. Daheim im Öztal ist das Radevent, an dem Sportler aus mehr als 30 Nationen teilnehmen, laut Klotz sowieso voll akzeptiert. „Das ganze Öztal steht voll dahinter“, sagt sie. Mehr als 1.000 ehrenamtliche Helfer am Renntag zeugen davon. „Und beim Start um 6.45 Uhr ist schon ganz Sölden auf den Beinen. Selbst bei Regen.“

Heike Klotz selbst wird dann wie viele weitere Helfer kaum einen Gedanken für die neuen Podium-Trikots übrig haben. Nach vielleicht ein paar Viertelstündchen Schlaf ist für sie und die Rennleitung eine wahrlich banal klingende Frage zu klären: Wo geht's lang?

„Um vier Uhr telefonieren wir mit unseren Leuten auf den vier Pässen des Öztalers, um dort die Wetterlage und die Straßenverhältnisse einschätzen zu können“, schildert Klotz. Die Erfahrung lehrt, dass auch im August Schnee falle. Manchmal wisse sie zwei Stunden vor dem Start nicht, ob die Originalstrecke mit 5.500 Höhenmetern befahrbar sei. Verständlich deshalb ihr Wunsch für den 30. August: „Trocken und schön soll es sein. Das ist für die Starter das Beste. Und für uns auch.“